



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von nordischer Volkskunst

Mühlke, Karl

Berlin, 1906

Das neue Kunstgewerbe-Museum in Flensburg.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79822](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79822)

Hass in Großwisch erbauten Hause nach dem Museum überführt wurde (Abb. 95), mit ihren teils getäfelten, teils mit Fliesen belegten Wänden, den durchbrochenen Schnitzereien des Silberschranks über der Tür und der nach der Diele führenden Durchgucköffnung, dem Bilegger, dem Eckschrank und all dem sonstigen Hausgerät. Die Bemalung der Decke mit biblischen Bildern nach Merianschen Stichen gibt gleichfalls Zeugnis von dem hohen Wohlstand, dem Kunstverständnis und dem frommen Sinn des Erbauers.

Es würde zu weit führen und gehört auch nicht in den Rahmen dieses Aufsatzes, die übrigen Bauernzimmer, die Blankeneser Fischerstube, das Zimmer aus Altenlande, das Probsteier Zimmer, die Kachelstube aus Süderdithmarschen und die friesische Stube näher zu beschreiben. Nur sei noch die in der Abb. 96 wiedergegebene Diele erwähnt. Herd, Herdbank, Krützboom und Randboom sind nach dem jetzt in Husum wiederaufgestellten Heldtschen Hause, die reichgeschnitzte Bettwand des Siddels nach einem anderen Hause des Kirchdorfes Ostenfeld, die eigentliche Diele nach der Diele eines Hauses in Winnert bei Ostenfeld nachgebildet. Manch altertümliches Gerät ist in dem Raume aufgestellt und tritt in seiner richtigen Umgebung zur Erscheinung. — So lockt die ganze Einrichtung des Museums den Besucher, sich näher in die Eigenart unserer Vorfahren zu versenken. Das Gebäude und der Inhalt vereint sich zu einem reichen Bilde. Das Museum birgt einen Schatz alter Kultur vereint mit dem Abbilde heimischer Tier- und Pflanzenwelt. Das Haus ist nicht nur ein geeignetes Kleid für den Körper, sondern zugleich ein Zeichen der steigenden Wertschätzung, welche die Gegenwart der deutschen Vergangenheit entgegenbringt, und ein Wendepunkt in der hoffentlich weiter fortschreitenden baulichen Entwicklung der aufblühenden Stadt Altona.

K. Mühlke. 1903.

Das neue Kunstgewerbe-Museum in Flensburg.

In einer Abhandlung der Zeitschrift für Bauwesen schließen sich an die Beschreibung des Neubaus folgende Ausführungen über den Inhalt des Museums.

Der Einbau und die Verteilung der Sammlungsgegenstände erfolgte selbständig durch den Museumsdirektor Heinrich Saueremann, der durch seine Arbeit für das Museum und durch das Inslebensrufen der Schnitz- und Tischlerschule die Nötwendigkeit des Baues geschaffen und so für denselben die Grundlage gegeben hatte. Bei der Aufstellung des Bauprogramms, bei der Ausschreibung des genannten Wettbewerbes, war er als Preisrichter mitbeteiligt. Bei der Ausarbeitung des endgültigen Entwurfes hat er mit Rat und Tat geholfen, schließlich während der Ausführung mitgewirkt, daß den Bedürfnissen seiner Anstalten auf das tunlichste nachgekommen wurde. So weit pflegt ja auch in solchem Falle die Arbeit jedes Museumsvorstandes zu gehen. Saueremanns Arbeitsfeld ging nun aber noch weiter. Er hat den Einbau des Museums und der durch seine Vermittlung erworbenen Bauernstuben selbständig entworfen und mit Hilfe seiner Schnitzschule und sonstiger Flensburger Meister ausgeführt. — Für die Benutzung der Sammlungen hat der Direktor zur Eröffnung des Museums einen Führer herausgegeben, der die beiden Grundrisse vom ersten und zweiten Stockwerk mit Raumbezeichnungen enthält (vgl. Abb. 97 bis 99). In ihnen ist durch eingezeichnete Pfeile die Richtung und Reihenfolge gekennzeichnet, in der die Besichtigung zweckmäßig zu erfolgen hat; außerdem ist in jedem Raum zum besseren Zurechtfinden der Besucher neben jeder

Eingangstür ein Grundriß befestigt, in dem die Abteilung, die man gerade besichtigt, durch rote Farbe auffällt. Im nachfolgenden geben wir an der Hand des „Führers“ einen kurzen Überblick über den reichen Inhalt und fügen unsern Mitteilungen die diesem gleichfalls entnommenen Abb. 100 bis 104 bei, die uns der Museumsvorstand bereitwilligst zur Verfügung gestellt hat. Die Besichtigung beginnt mit der sich an das Haupttreppenhaus anschließenden Vorhalle im ersten Stock, die, wie bereits erwähnt, vom Direktor Sauer mann in altertümlichen Formen und in entsprechender Farbengebung als altgermanische Halle in Holz ausgeführt ist.

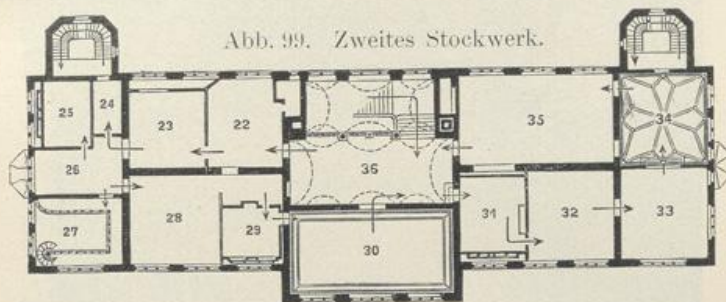


Abb. 99. Zweites Stockwerk.

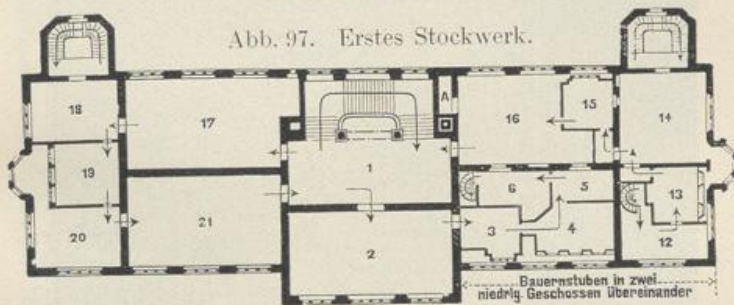
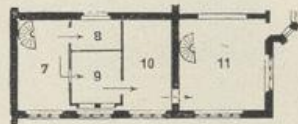


Abb. 97. Erstes Stockwerk.

Abb. 98. Zwischengeschoß.



- 1 Vorgeschichtliches
- 2 Hausleiß
- 3 Hooger Zimmer
- 4 Pesel aus Röm
- 5 Galerie
- 6 Schafflunder Brautgemach
- 7 Bauernmöbel
- 8 Hallig-Zimmer
- 9 Zimmer aus Westerbüttel
- 10 Bauerngerät
- 11 Bauerntrachten
- 12 Bauernmöbel
- 13 Pesel aus Winnert
- 14 Mittelalterliches Gerät
- 15 Zimmer aus dem Mittelalter
- 16 Mittelalterliches Gerät
- 17 Arbeiten der Frührenaissance
- 18 Desgleichen
- 19 Pesel aus Gjenner
- 20 Arbeiten von Ringerink
- 21 Arbeiten der Hochrenaissance
- 22 Arbeiten der Barockzeit
- 23 Pesel aus der Wilstermarsch
- 24 Flensburgensien
- 25 Zimmer von Föhr
- 26 Schifffahrtsausstellung
- 27 Diele a. d. Barockzeit
- 28 Arbeiten a. d. 18. Jahrhundert
- 29 Zimmer aus Schleswig
- 30 Fayence und Porzellan
- 31 Zimmer aus Friedrichstadt
- 32 Holländ. Hausgerät
- 33 Desgleichen
- 34 Frühmittelalterliches Kirchenggerät
- 35 Mittelalterliches und Renaissance-Kirchenggerät
- 36 Möbel aus Süddeutschland usw.

Von den in dieser Halle ausgestellten vor- und frühgeschichtlichen Gegenständen fällt neben den steinzeitlichen und Bronzefunden ein im Alsen und entdeckter Einbaum mit zwei Ruderplätzen auf. Von Interesse ist auch eine Nachbildung des im Kieler Museum befindlichen Nydamer Bootes, das in den Jahren 1859 bis 1863 mit einer großen Anzahl Waffen und Geräten aufgefunden wurde. Es war für 28 Ruderer bestimmt. Die Nachbildung (in $\frac{1}{6}$ der natürlichen Größe) bezeugt das außerordentliche Geschick unserer Vorfahren im Bootbau. Hieraus, sowie aus der eigenartigen Zierweise der zahlreichen Waffen, Geräte und Schmucksachen wird geschlossen, daß das Fahrzeug von einem Volksstamm aus der Zeit der Völkerwanderung herrührt, der sowohl in der Schiffsbaukunst, sowie in der Waffen- und Kunsttechnik gleich Hervorragendes leistete.

Der an die altgermanische Halle grenzende Mittelsaal enthält Hausfleißarbeiten, denen der Führer beachtenswerte Zeilen widmet, die wir hier der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen auszugsweise wiedergeben.

Der Hausfleiß kann als eine bedeutsame Frühstufe menschlicher Kulturentwicklung gelten, weil seine Tätigkeit sich auf die Herstellung der in der eigenen Familie oder in dem eigenen Berufe erforderlichen Gebrauchsgegenstände erstreckt. Aus seinen Arbeiten spricht nicht nur die Absicht des Herstellers, sie zweckentsprechend und haltbar auszuführen, sondern auch eine immer größer werdende Sicherheit in der Beherrschung von Stoff, Werkzeug und Technik. Mit der Zeit tritt dann auch das Bestreben hervor, das Zweckmäßige zugleich schön zu gestalten. Wenn sich neben persönlichen Äuße-

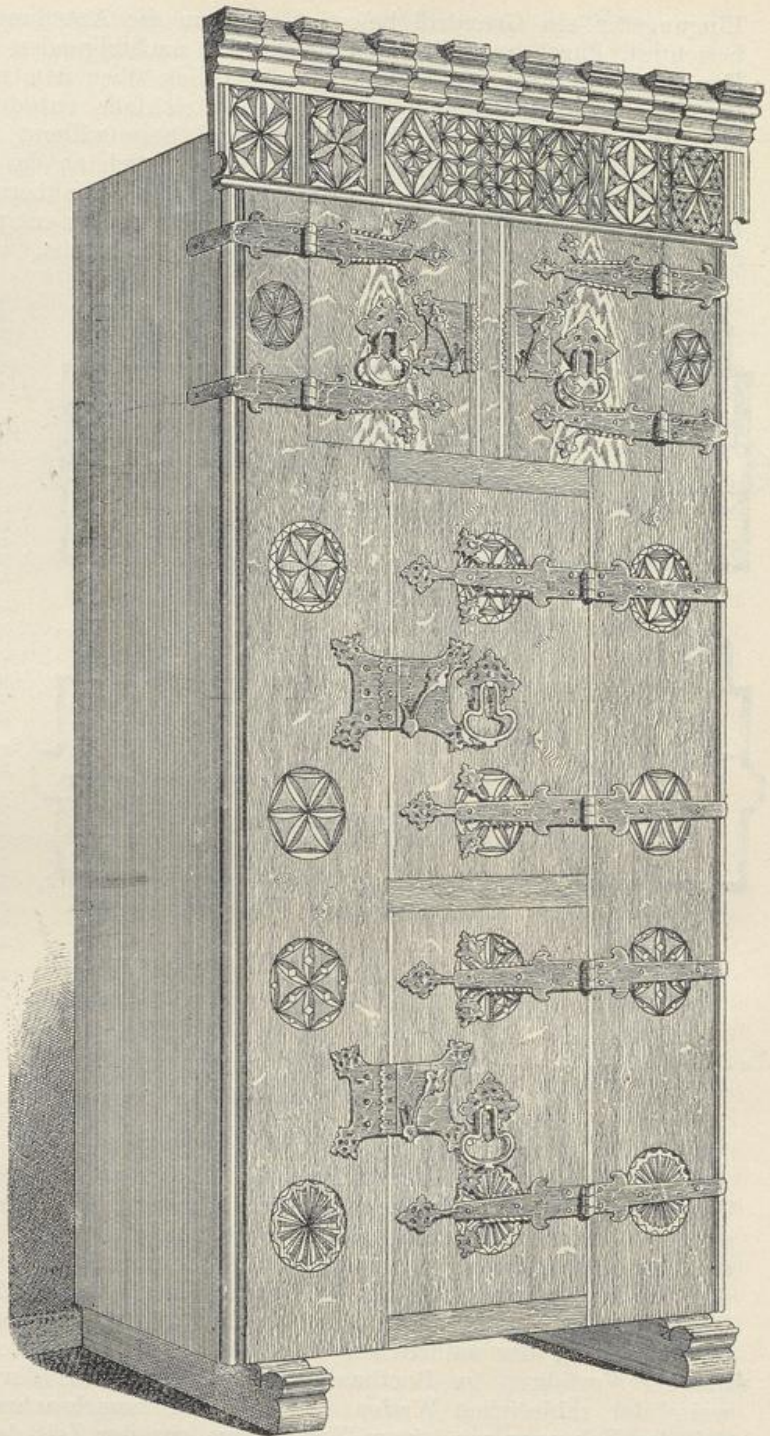


Abb. 100. Gotischer Wandschrank mit reich verziertem Bekrönungsbrett.

rungen des Schönheitssinnes auch überlieferte Kunstformen bei diesen Hausarbeiten zeigen, so verdienen sie als Erzeugnisse einer Volkskunst besondere Würdigung, weil sie sich als der Beginn bewußter künstlerischer



Abb. 101. Beiderwandstoff, Leinen und Wolle.
Flensburg, 17. Jahrhundert.

ist in der Provinz Schleswig-Holstein und zwar nahezu ausschließlich in den Gegenden nördlich der Eider zur Ausführung gebracht. Die Arbeiten aus Holz, vermittels Schnitzmesser in Kerb- und Flachschnitt ausgeziert,

Tätigkeit eines Volkes erweisen. Der Bestand solcher Leistungen ist bedingt einesteils durch eine in der wirtschaftlich einfachsten Weise verlaufende Ausführung, anderenteils durch die Unbeweglichkeit der Überlieferung der Formen, welches beides wiederum eine räumliche Abgeschlossenheit vom Verkehr zur Voraussetzung hat. Das Wesen der Hausindustrie beruht dagegen auf ganz anderen Voraussetzungen. Hier sind Hersteller und Abnehmer nicht die gleiche Person. Als wichtiges Glied tritt hier der Händler auf, der die Ware bestellt und an den Mann zu bringen sucht. Indem er auch für Muster und Rohstoff sorgt, entwickelt sich aus dieser Herstellungsweise eine Art Fabrikarbeit.

Das im Flensburger Museum an Hausfleißarbeiten Vorhandene kann schon dieser höheren Stufe der Entwicklung zugerechnet werden. Alles

scheinen hauptsächlich für den Bedarf des Hauses und besonders für die Benutzung durch das weibliche Personal hergerichtet zu sein. Unter diesen nehmen die Gegenstände, die bei Anfertigung und Herrichtung der Wäsche benutzt werden konnten, die erste Stelle ein. Mancherlei Aufschriften deuten hierauf hin und beweisen uns, welchen Wert man in früheren Zeiten auf die Inordnunghaltung der Wäsche legte. Daß das Mangelholz am häufigsten unter diesen verzierten Geräten anzutreffen war, hat seinen Grund darin, daß es wohl in keinem Hause fehlte, und daß es infolge seiner breiten Fläche vornehmlich Raum zur Anbringung reicher Zierformen darbot. Viele knapp abgefaßte Inschriften an diesem Gerät bekunden, daß wir es vielfach mit Geschenken zu tun haben, die der Bräutigam oder der junge Ehemann für die Auserkorene seines Herzens erdachte und ausführte (vgl. Abb. 56 und die Ausführungen auf Seite 50). An langen Winterabenden oder auf einsamen Meerfahrten mögen sie entstanden sein. Die Tatsache, daß geschnitzte Hausgeräte in allen Gegenden Schlesiens gleich-



Abb. 102. Eckschrank, Eichenholz.
Norderdithmarschen um 1580.

mäßig häufig vorkamen, beweist, daß der Landmann ebenso wie der Küsten- und Inselbewohner an der Herstellung dieser Arbeiten beteiligt war, für die die Bewohner von Nordfriesland besondere Begabung bezeugten. Sehr be-



Abb. 103 u. 104. Anhänger, Silbertreiarbeit.
Von einem Halligenschmuck.

merkwürdig ist die bunte Bemalung, womit diesen Schnitzwerken häuslicher Kunst ein wirkungsvolleres Aussehen gegeben wurde. Von den ausgestellten Arbeiten dieser Art fällt die große Anzahl schöner Mangelhölzer besonders ins Auge. Daneben sind noch Wäscheklopfer, Kästchen von verschiedenen Formen und Bestimmungen, Teller, Löffelbretter, Kuchenformen, Garnwinden, Messerbretter usw. zu erwähnen. Sie alle zeigen ein außerordentliches Geschick in der Anordnung und Durchbildung der Zeichnung und Farbe. Als Hauptfarben treten Blau, Rot, Grün auf, die entsprechende Vermittlung durch Weiß, Hell- und Dunkelblau, Schwarz und Orange erhielten.

Die Hausfleißarbeiten in Wolle und Flachs waren Sache der Hausfrau, die neben ihren praktischen Erfahrungen auch ihre Geschicklichkeit zeigte. Groß waren die Anforderungen, die der häusliche Bedarf in dieser Beziehung zu stellen pflegte. Die Bettwäsche, das Deckzeug in Damast und Drell, die Kleider der weiblichen und männlichen Hausgenossen und die dabei vor-

fallenden Nebenarbeiten, wie Zurichten der Rohstoffe, Färben usw. Alle diese Arbeiten mußte die Hausfrau mit Hilfe der weiblichen Dienstboten und mit Benutzung von Spinnrad und Webstuhl selbst besorgen. Wie die übrigen Gebrauchsgegenstände, so dienten auch diese Gewebe gleichzeitig dem Schmucke des Hauses. Hierzu sind unter andern die Arbeiten in Wolle und Leinen zu rechnen, die in buntfarbiger Musterung zur Ausführung gelangten. Eine wichtige Rolle spielen die sogenannten Beiderwandwebereien (Abb. 101), die als Bettgardinen und für andere Zwecke benutzt wurden. Doppelschichtig aus Leinen und Wolle hergerichtet, bringen sie eine Fülle eigenartiger Muster und große Abwechslung in der Farbenzusammenstellung. Auch die Stuhl- und Bankkissen gehören hierher. Sie sind entweder gewebt oder mit der Hand gearbeitet und bekunden neben technischem Können einen bemerkenswerten Formen- und Farbensinn. Daß die Beiderwandstoffe, die Plüsch- und Noppenkissen dem heimischen Hausfleiß entstammen, beweist die Tatsache, daß ihre Techniken bis auf unsere Tage in einzelnen Gegenden des Schleswiger Landes bekannt sind und noch geübt werden. Das Spitzklöppeln ist seit dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts in Schleswig betrieben worden. Von Dortmund aus über Tondern soll dieser Zweig der Hauskunst eingebürgert und durch brabantische Frauen, die zu Anfang des 18. Jahrhunderts durch heimische Truppen in die Tondernsche Gegend geführt wurden, noch wesentlich vervollkommen sein. Von dem Klöppel- spitzengarn sind Proben in ursprünglicher Packung im Museum vorhanden. Das Spitzengarn wurde ungebleicht aus Westfalen bezogen und in Sonderburg gebleicht. Das spinnwebfeine, kostbare Garn erhielten die Klöpplerinnen zugewogen, die dasselbe Gewicht dann in fertigen Spitzen wieder abliefern mußten.

An den Saal für die Hausfleißarbeiten schließt sich die Reihe alter Bauernstuben an, die, in zwei niedrigen Geschossen untergebracht, in äußerst geschickter und reizvoller Weise ineinander und übereinander eingebaut sind, so daß sie ein anschauliches und abwechslungsreiches Bild von dem Wohnen und Wirken der schleswigschen Bauern zu geben geeignet sind. Die übrigen kunstgewerblichen Ausstellungsgegenstände dieses Geschosses sind im großen und ganzen nach der Zeit ihrer Entstehung geordnet, vom Mittelalter bis zur Hochrenaissance.

Im zweiten Stockwerk folgen die Arbeiten von der Barockzeit bis zu denen des 18. Jahrhunderts. Sie sind teilweise in ursprünglichen Zimmern vereinigt. Hier sind auch Gegenstände ausgestellt, die nicht unmittelbar aus der Provinz Schleswig-Holstein stammen. Der holländischen Abteilung ist bei den wichtigen Beziehungen, die zwischen Holland und Schleswig ehemals bestanden, ein großer Platz eingeräumt worden. Eine umfassende Sammlung von Fayencen, Porzellan und Glas, teils heimischer, teils fremder Herkunft füllen den großen Mittelsaal im zweiten Stockwerk. Von den Fayencen aus den schleswigschen und benachbarten Landen sind hier die wertvollen Erzeugnisse der Fabriken in Flensburg, Crisebye, Eckernförde, Kiel, Stockelsdorf bei Lübeck und Rendsburg zu nennen. Nicht zu vergessen sind die von Kellinghusen, welche, wenn auch in derberer Art gearbeitet und mehr für den täglichen Gebrauch bestimmt, besonders auf dem Lande viel zu finden waren und sich durch eigenartige Farben und flotte Malweise auszeichnen.

Aus der alten holländischen Ansiedlung Friedrichstadt ist ein vollständiges Zimmer eingebaut, von dem sich leider nicht nachweisen läßt, ob die Arbeiten von den holländischen Kolonisten ausgeführt, oder ob sie unmittelbar aus Holland stammen. Jedenfalls gestattet es einen Einblick in

die holländische Art und in die Einrichtung und Ausbildung eines vornehmeren Wohnraumes gegen Schluß des ersten Viertels des 17. Jahrhunderts.

Bevor wir die Bauernstuben besprechen, seien noch einige kurze Mitteilungen über die Wandlungen gemacht, denen die Möbelkunst in Werk- und Zierweise im Laufe der Jahrhunderte unterworfen gewesen ist.⁴⁹⁾ Das Museum enthält aus jedem Zeitabschnitte gute Beispiele mit den bezeichnenden Merkmalen ihrer Entstehungszeit. Das mittelalterliche Möbel stammt frühestens aus der Mitte des 15. Jahrhunderts und ist gewöhnlich aus Eichenspaltholz hergestellt. Es zeigt neben einseitiger Formbehandlung ungefüge Verhältnisse. Aufbau und Zusammenbau sind zimmermannsmäßig.

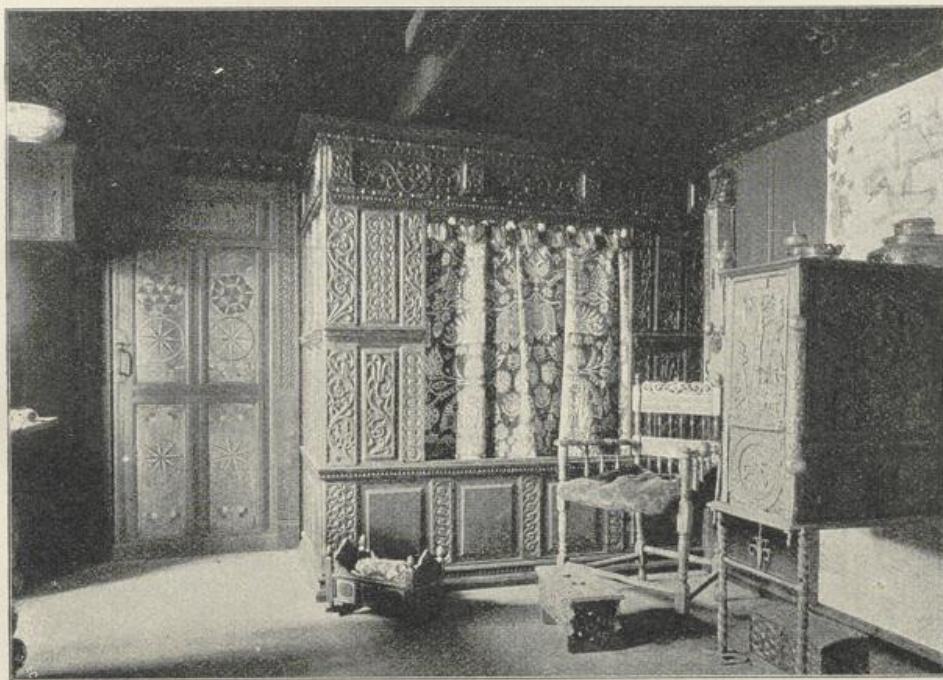


Abb. 105. Zimmer von der Hallig Hooge.

Die sparsam verwendeten Ziermotive bilden Rosetten, Faltwerk, Maßwerk oder Kerbschnitt. (Vgl. Abb. 100 und 58 bis 62, die dem Jahresberichte 1894 des Flensburger Museums entnommen sind.) Letzterer hat sich, wie schon erwähnt, bis in die jüngste Zeit an den Werken des Hausfleißes erhalten. Von einem Rahmenwerk mit Profilierungen ist noch nirgends eine Andeutung zu erkennen. Zum Schmuck der Möbel ist auch oft das Schmiedewerk herangezogen worden, das sich auf Scharniere und Schloßschilder beschränkte. Häufig überspannte es aber in ausgeschmiedeten Bändern die ganzen Holzflächen. Selten war es verzinkt und häufig mit roter Farbe überstrichen. Die niederdeutschen Schränke mittelalterlichen Ursprungs waren in die Wände eingemauert. Sie zeigen als bezeichnende Merkmale zwei breite

⁴⁹⁾ Vgl. Führer durch das Kunstgewerbe-Museum der Stadt Flensburg.

Seitenpfosten und einen breiten bekrönenden Brett-aufsatz (vgl. Abb. 100). An den älteren Möbeln sind diese drei Teile nahezu ausschließlich durch reiche Schnitzwerke ausgeziert, die häufig durch Farben zu noch schönerer Wirkung gebracht sind. Dunkelrot mit Gelbroth, Rot mit Blaugrün, Schwarz mit Gelb und Rot wurden mit Vorliebe verwandt. So weit es sich noch feststellen läßt, war der Farbenanstrich entweder durch Wasserfarbe oder Wachsfarbe bewirkt. Ölfarbe hat sich nirgends vorgefunden. Eine Vorstellung von der Wirkung eines mit mittelalterlichen Möbeln ausgestatteten Zimmers gibt Raum 15. Er ist so errichtet und ausgestattet, wie er wohl um die Wende des 15. Jahrhunderts im Schleswigschen bestanden haben mag. Sein Inhalt ist meist ursprünglich, oder alte Muster sind getreu nachgebildet.



Abb. 106. Wohnzimmer aus dem Dorfe Winnert, Kr. Husum, 1702.

Die schleswigschen Möbel der Frührenaissance behalten in ihrer Konstruktion noch recht lange gotisches Gepräge. Die Schränke sind in ihrer ganzen Tiefe in die Mauer eingelassen. Die einfachsten zeigen zwei Türen übereinander. Reichere sind dreigeschossig ausgebildet, und zwar so, daß oben und unten zwei Türen und in der Mitte eine Klappe angeordnet ist. Bei aller Einfachheit in der Bauart der Möbel dieser Zeit weisen sie doch im Verlaufe der Zeit eine bessere Ausgestaltung sowohl an der Konstruktion wie am Ornament auf. Das offenbart sich besonders an den Türen, die eine Entwicklung von der einfachsten Brettplatte bis zum vollendet durchgebildeten Rahmengenüge durchmachen. Von solchen Stilwandlungen sind die Eisenbeschläge nahezu ausgeschlossen.

Die Hochrenaissance tritt in Schleswig erst gegen Ende der achtziger Jahre des 16. Jahrhunderts allgemein auf. In der Möbelkunst wie in der

Innendekoration gibt sich diese Stilwandlung durch mehr auf Wirkung berechnete ornamentale Formen kund. Daneben treten Zierformen auf, die anderen technischen Gebieten des Kunstgewerbes, wie beispielsweise der Metalltechnik, entlehnt sind. Der bedeutendste heimatliche Bildschnitzer dieser Zeit ist Heinrich Ringerink, der von 1595 bis 1628 in Flensburg mit großem Erfolge tätig war. Zahlreich sind seine noch in Kirchen vorhandenen Arbeiten. Zu deren Beurteilung dient am besten ein von ihm geschnitztes großes Epitaph, das im Haupttreppenhaus wegen seiner vorzüglichen Beleuchtung zu schönster Wirkung kommt. Weitere Arbeiten dieses Meisters sind im Raum 20 ausgestellt. Der Zeit um 1590 gehört der in



Abb. 107. Pesel aus Gjerner bei Apenrade.

Abb. 102 wiedergegebene typische Eckschrank mit figürlichen Darstellungen der Planeten und aus der dithmarsischen Geschichte. Eine ausgezeichnete Silbertreiarbeit, eine Plakette aus dem Jahre 1653, allerdings nicht schleswischen, sondern holländischen Ursprungs, zeigen die Abb. 103 u. 104.

Die Vorliebe für malerische Wirkung, die sich bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts an der Dekoration, wenn auch in bescheidener Weise, bemerkbar macht, nimmt nach Ablauf des ersten Drittels dieses Jahrhunderts mehr und mehr zu. Die Mittel zur Erzielung einer prächtigen Wirkung werden mannigfaltig. Die Zierformen und Gliederungen erreichen eine bis dahin nicht gekannte kräftige Ausbildung; das Laubwerk, besonders Akanthusranken, werden breit gehalten und häufig tief unterschritten. Im Norden sind diese Kennzeichen zuerst an den Bildschnitzereien bemerkbar. Bereits

um das Jahr 1630 kommen an den Kartuschen und Rollwerken jene knorpelartigen Ansätze und Verrenkungen zum Vorschein, die sich dann weiter zu Ohrmuscheln entwickeln und schließlich auf das ganze Ornament übergehen. Dieser Zeit gehört die im Raum 27 ausgestellte Diele an, eine getreue Nachbildung von dem Schleswiger Scheershof. Der in Abb. 109 dargestellte Pesel aus der Wilstermarsch, von dem später die Rede sein wird, gehört auch hierher.

Im 18. Jahrhundert setzt wieder eine zierlichere Ausbildung ein. Das Kunstgewerbe macht sich vollständig von der architektonischen Überlieferung los. In der sogenannten Regencezeit (1715 bis 1723) kommt eine neue Stilwandlung zum Durchbruch, die vornehmlich darauf hinausgeht, anstatt gerader Linien im Aufbau der Geräte und der tragenden umrahmenden Glieder, geschweifte Formen zu schaffen. Als Dekoration wird das Muschelwerk und ein aus Schnörkelwerk und Blumen geschaffenes Ornament verwandt. Die Vergoldung gelangt in weitgehender Weise zur Anwendung. Flensburg besitzt in dem Altar der St. Nikolaikirche ein ausgezeichnetes Werk dieser Geschmacksrichtung (1749). Bereits in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts verschwinden die Formen des Rokokos, und es zeigt sich das Bestreben, am Gerät ernstere Linienbildungen zur Anwendung zu bringen.

Neben den zahlreichen Möbeln und Geräten all dieser Kunstabschnitte enthält das Museum in musterhafter Aufstellung reiche Schätze der Kleinkunst, die meistens dem schleswigschen Boden entstammen. So neben den schon erwähnten Fayencen unter anderm noch Terrakotten, Schmucksachen in Gold und Silber, Gegenstände alter Gilden und Ratsstuben, Bucheinbände und sonstige Lederarbeiten, getriebene und gravierte Metallarbeiten.

Die Bauernstuben werden im Führer eingehend behandelt. Es wird daselbst mitgeteilt, daß das schleswig-holsteinische Bauernhaus, abgesehen von Nordschleswig und den friesischen Landstrichen an der Westküste, sich in seinen verschiedenen Abarten aus dem niedersächsischen Hause entwickelt hat. Nach Sauermann beginnt man in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Dithmarschen mit einer baulichen Veränderung des typischen sächsischen Hauses, indem man das Vieh in Nebengebäuden unterbringt und die große Tenne zum Einbau verschiedenartiger kleinerer und größerer Wohngelasse benutzt. Der bekannte, überaus reich ausgestattete Pesel von Markus Swyn, der im Meldorfer Museum eingebaut ist, um das Jahr 1568 fertiggestellt, gehörte zu einer solchen Anlage.⁵⁰⁾ Die Einteilung und Abgrenzung der Wohngelasse geschah in der Regel nur durch Holzwände. Bei der Herrichtung der Wohnräume hat neben der Bedürfnisfrage die Art des Hauses selbst, wie auch die Stellung und Beschäftigung des Besitzers mitgewirkt. Der Schiffer suchte sich bei der Herstellung seiner Wohnräume in Form und Ausbildung gern der Schiffskajüte als Vorbild zu bedienen. Die beschränkte Bodenfläche, auf der das Zimmer errichtet wurde, die geringe Höhe, die kleinen nebeneinander gruppierten Fenster geben, ebenso wie die vielen verschiedenartigen in der Vertäfelung angebrachten Schränke, den Räumen häufig ein kajütenartiges Aussehen. Zu den alten Überlieferungen

⁵⁰⁾ Dieser Ansicht kann, so allgemein zum Ausdruck gebracht, nicht beigetreten werden. Nach den Aufnahmen des Werkes „Das Bauernhaus im Deutschen Reiche“ ist das Haus des Markus Swyn das einzig bekannte Beispiel in Dithmarschen einer anderweitigen Verwendung der Diele. Im übrigen hat sich allerdings auf der Insel Fehmarn der Ausbau der Diele zu Wohnzwecken bei den Häusern der Großbauern herausgebildet.

in der Gestaltung der Wohnräume gehört in manchen Gegenden das Fenster, das nach der Tenne ging, und durch das der Bauer von seinem Ruheplatz aus die Tätigkeit seiner Bediensteten beobachten konnte. Der große Schrank, freistehend oder in die Vertäfelung eingefügt, bildete das Hauptmöbel des Zimmers. Städtische Einflüsse können an den alten schleswigschen Bauernhäusern kaum nachgewiesen werden. Von Bedeutung bei der späteren Gestaltung der Bauernstuben waren die Heizanlagen. Bei der Verlegung der freistehenden Feuerstelle an die hintere Wand der Tenne erhielt sie eine Umkleidung, die hier und da nach oben zu mit einem gemauerten Rundbogen, dem Schwibbogen, kaminartig abschloß. In den Stuben wurden erst viel



Abb. 108. Zimmer aus Nieblum, Insel Föhr, 1631.

später Heizanlagen beschafft. Noch im 18. Jahrhundert waren sie nicht allgemein, ja, bis vor kurzem bestanden in jedem Bauernhause sogenannte Kalt- und Warmstuben. Während erstere für Festlichkeiten und für besondere Zwecke bestimmt waren, bildeten letztere den gewöhnlichen Aufenthaltsort der Familie. Wo keine Kamine benutzt wurden, trat schon frühzeitig der sogenannte eiserne Bêlegerofen, der von der Küche geheizt wurde, auf. Er hat seine Form und Bedeutung bis in unsere Tage behauptet. Auch die Beleuchtungseinrichtungen weisen im allgemeinen eine langsame Entwicklung auf. Die im bäuerlichen Besitz früher verwendeten Lichtspender waren höchst unvollkommen im Vergleich mit den anderen Gebrauchsgegenständen damaliger Zeit. Als Beleuchtungstoff diente Kienspan, Tran, Talg und Pflanzenöl.

Aus der Mannigfaltigkeit der Bauern- und Bürgerstuben, die das Flensburger Museum in einer Anzahl und Ursprünglichkeit zeigt, wie sie

Mühlke, Von Nordischer Volkskunst.

7

meines Wissens kein anderes Museum aufzuweisen hat, greifen wir einige Beispiele heraus. Vornehmlich sind hier die Pesel-Ausstattungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert zu nennen. In der Regel war diese Staatsstube, die nur bei besonderen Anlässen vom Besitzer und seinen Hausgenossen in Benutzung genommen wurde, in einem Anbau des altsächsischen Hauses untergebracht. Das Zimmer von der Hallig Hooge (vergl. Abb. 105) ist eines der ältesten, es stammt aus dem Jahre 1688. Von dem Fensterplatz aus mit seiner eingebauten Sitzbank hatte man eine weite Fernsicht auf das Meer. Die Decke zeigt einfache, die Wände gut konstruierte Holzverkleidungen. Letztere sind aus schmalen Pfosten und breiten brettartigen Flächen zusammengebaut, die unten durch glatte Lagerhölzer, oben durch ein geschnittes Gesimsstück zusammengehalten werden. Das aus einer Ecke hervorragende Wandbett ist mit derb durchgebildeten Schnitzereien im Charakter der Spätrenaissance geschmückt. Die Ofennische hinter dem Beilegerofen ist mit glasierten Platten verkleidet, auf welche als Randzier eine fein durchgebildete Kachelbordüre und oberhalb des Ofens ein Seestück in Manganviolett gemalt ist.

Der Pesel von der Insel Röm zeigt noch eine vortreffliche handwerksmäßige Rokokomalerei aus dem Jahre 1783 in Grün, Rot und Blau. Der Winnertsche Pesel (Abb. 108) stammt aus dem Jahre 1702. Im Kreise Husum waren es vornehmlich die drei Dörfer Ostenfeld, Winnert und Wittbek, die bis vor kurzem ihre eigenartige altsächsische Hausanlage bewahrt hatten. Hier fand man auch im Innern neben kulturgeschichtlich Wertvollem manche Werke, die von dem alten Kunstgewerbe der schleswigschen Lande Kunde geben. Der Winnertsche Pesel zeigt, wie Balken und Ständerwerk des Zimmers mitbenutzt worden sind. Der Fußboden ist aus gestampftem Lehm hergerichtet. Heizvorrichtung war in dem Zimmer nicht vorhanden, es war also eine sogenannte Kaltstube. Bei der Paneelausbildung ist noch die Überlieferung der heimischen Gotik erkennbar. Von Interesse ist auch das Tellerbrett, das hier wie anderswo im Schleswigschen zum Aufstellen der Teller diente, die sich jeder Gast bei Festlichkeiten selbst mitzubringen hatte. Ähnlichen Zwecken dienten auch die ledernen Ösen an den Balken, in die jeder Gast nach Beendigung der Mahlzeit die von ihm mitgebrachten Messer und Gabeln steckte.

Die Abb. 107 gibt eine Innenansicht des Pesels aus Gjenner bei Apenrade vom Jahre 1737. Nach Überlieferungen soll der erste Besitzer dieses Wohnraumes Schiffskapitän gewesen sein. Namen und Jahreszahl der Ehegatten sind über den beiden Türen im Sturz eingeschnitzt. Die Fensterfront lag nach Süden. Von den vier Eingängen, die das Zimmer aufweist, münden zwei in die westlich vom Pesel gelegenen Klöven oder Kleven, wogegen die an der gegenüberliegenden Wand befindlichen zwei Türen die Verbindung mit der Diele und der Küche vermitteln. Zwischen letzteren beiden Ausgängen steht der aus roten Backsteinen aufgeführte Kamin. Er trägt das übliche Balkenholz, das hier als geschnittes Gesimsbrett ausgearbeitet ist. Die Fensterwand zeigt eine Gruppe von vier reich mit Bandwerk geschnitzten dreiteiligen Fenstern von mäßiger Größe, die ziemlich hoch angebracht sind und dem Zimmer das kajütenartige Aussehen geben. Die Fensterwand, die in ihrer ganzen Breite eine Bank aufnimmt, ist mit Holz getäfelt. Die gegenüberliegende ebenfalls vertäfelte Wand enthält an jeder Seite Bettschranke mit Doppeltüren. Der zwischen diesen Wandbetten verbleibende Raum war als Vorratskammer eingerichtet und nur vom Hofe aus zugänglich. Der eichene Bohlenbelag der Decke wird von vier wuchtigen, nur an der Fenster-

seite beschnitzten, sonst unverzierten eichenen Balken getragen, die zwischen den Fenstern und an den Wänden links und rechts durch reich mit Bandwerk beschnitzte Kopfbänder unterstützt sind. Die Holzvertäfelungen der Wände sind aus Pfosten und Bohlen zusammengefügt, die mit Nut und Feder verbunden sind. Den oberen Abschluß und Zusammenhalt bildet eine mit Profilen, Knaggenfries und ausgekehltm Gesimsbrett ausgestaltete Bohle. Dabei sind die Pfosten mit straff angeordneten Bandornamenten, die als Füllbretter gedachten Bohlenstücke dagegen mit Flachornament ausgeziert. Von eigenartig typischer Gestaltung sind auch die Türumrahmungen, die an mittel-

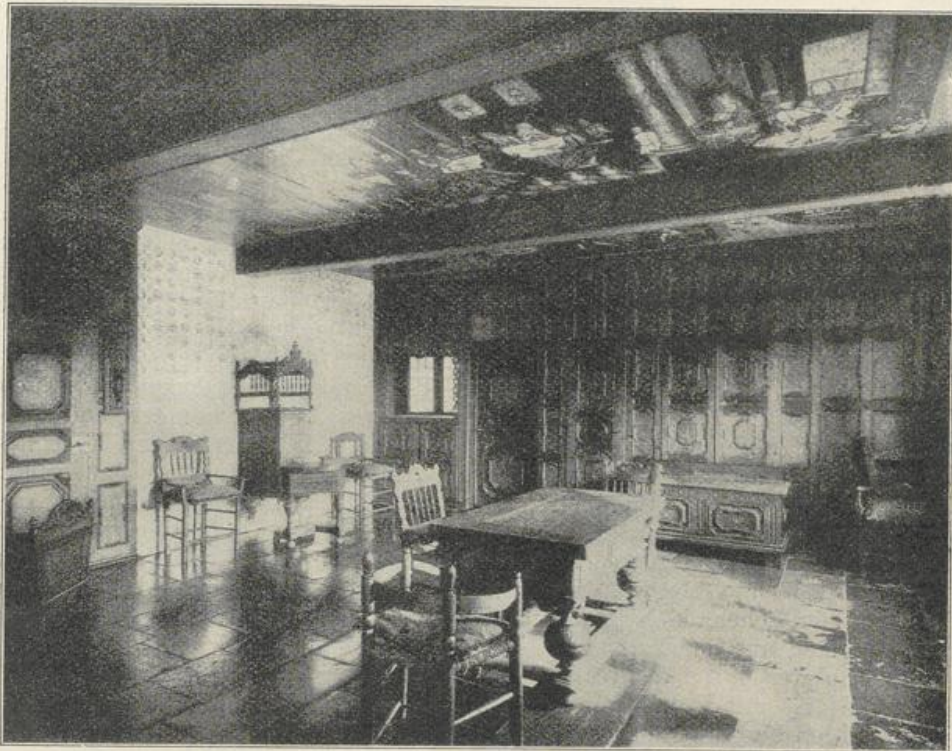


Abb. 109. Pesel aus der Wilstermarsch.

alterliche Arbeiten aus den bäuerlichen Wohnstuben Tirols erinnern. Hier wie dort treten diese Türpfosten lisenenartig vor und schneiden mit dem Türsturz ab. Der eingezapfte Türsturz zeigt eine bewegte Linienführung, welche auch in den Vierlanden bei den Seitentüren der Dielen vielfach vorkommt.

Das Zimmer aus Nieblum auf der Insel Föhr (Abb. 108) weist alle Eigenarten eines nordfriesischen Wohnraumes auf. Die Deckenbalken werden von starken Unterzügen getragen, die auf kräftigen erdfesten Ständern lagern. Zwischen dem Unterzuge und der niedrigen Fensterwand ist der Dachschräge folgend eine schräge Decke gespannt, welche den Namen „Kattschirm“ oder „Kattschurf“ führte. Man könnte diesen vom Kattschirm überdeckten Raum

mit einem verkümmerten Seitenschiff vergleichen. Er verschafft der Stube eine eigenartige Beleuchtung und trauliche Wirkung, welche noch durch die holzverkleideten Wände mit den vielen Einbauten an Schränken und Wandbetten gesteigert wird.

Die Abb. 109 zeigt einen Blick in den prächtigen Pesel aus der Wilstermarsch. Im Gegensatze zu der sonstigen Ausbildung des alt-sächsischen Bauernhauses mit seinem an der Giebelseite am Ende der Tenne angelegten Peselraum ist im Wilstermarschhofe der Prunkraum seitlich vom Haupteingang eingebaut. Durch Lage und Gebrauch ist die Anordnung dieses Wohnraumes wesentlich beeinflusst. In unserm Beispiel lag er links vom Eingang, und zwar so, daß das eine Fenster nach Süden hin, das andere gen Osten angebracht war. Dieser Anordnung entspricht auch die Verteilung der Türen. Auf der Abbildung sehen wir links in der reich getäfelten Wand die Tür zur Diele mit dem anschließenden nach der Diele führenden Kiekenster. Der Ofenwand gegenüber, die teilweise mit blaubemalten Fliesen wie die Außenwand bekleidet ist, liegt das dreiteilige Fenster, so daß es dem Marschbauern möglich war, von seinem Sitze neben dem Ofen die Tenne und den Hof zu übersehen, ohne von seinem bevorzugten Platze aufzustehen. Obgleich die Wandvertäfelungen nicht von der reichsten sonst in Prunkstuben der Wilstermarsch üblichen Durchbildung sind, so offenbaren sie doch ein feines Verständnis für Flächenanordnung. Die wenigen zum Schmuck der Holzarbeiten angefügten Schnitzwerke zeigen eine kräftige Modellierung. Außerdem sind Einlagen von schwarzem und weißem Holze zur Hervorhebung bevorzugter Flächen verwendet.

Wenn auch die mannigfachsten Umgestaltungen, denen die bäuerlichen Zimmer im Laufe der Zeit ausgesetzt waren, Ergänzungen und Neubeschaffungen nötig gemacht haben, so sind diese Arbeiten in den Museumswerkstätten jedoch unter steter sorgsamer Aufsicht des Direktors Sauer mann und unter Berücksichtigung früherer an Ort und Stelle vorgenommener Aufmessungen beschafft worden. So zeigen z. B. die Fußböden stets den ursprünglichen Belag, entweder in Lehmestrich, aus flach- oder hochkantigen und in Mustern verlegten Handstrichsteinen, Fliesen usw. Die in den Stuben befindlichen Möbel haben entweder ursprünglich darin gestanden oder stammen aus der Zeit und Gegend, in der die Ausführung des Bauernhauses erfolgte.

Es ist mit Freude zu begrüßen, daß dank der Opferwilligkeit zahlreicher Flensburger Bürger, dank der tatkräftigen Unterstützung der Regierung, Provinz und Stadt und vor allen Dingen aber auch dank dem hingebenden Eifer der Museumsverwaltung und Bauverwaltung ein Werk zustande gekommen ist, auf das die meerumschlungenen Lande stolz sein können. Sicherlich wird die Anstalt auch späteren Geschlechtern ein bezeichnendes und ziemlich vollständiges Bild geben von dem künstlerischen Empfinden und Können der verschiedenen Stämme in Schleswig-Holstein. Dem nach gründlicher Ausbildung verlangenden Kunsthandwerker aber gewährt die enge Verbindung der Lehranstalt mit der Museumssammlung die beste Gelegenheit zur Weiterentwicklung der alten heimischen Kunstformen an neuzeitlichen Werken. Denn wie sehr auch die Mode des Tages wechseln mag, die Beziehungen der Form zum Zweck, an denen man ein echtes Kunstwerk stets erkennen kann, zeichnen gerade die hier ausgestellten Wohnräume und Gebrauchsstücke in so ehrlicher und wahrer Weise aus.

F. Schultze. 1893.